

Zur Eröffnung der Ausstellung Reinhold Kündig : 3. November 1951

Autor(en): **Mieg, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **23 (1952)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Carl Zweifel stellt seit dem Bestehen der Basler Mustermesse, also seit dem Jahre 1917, Jahr für Jahr seine Baukasten zur Schau. Seine Firma ist die erste in der Schweiz, die die Spielwarenfabrikation aufgenommen hat. Anfänglich wurde sie oft wegen der „Spielerei“ belächelt. Architekt Zweifel ließ sich aber nicht beirren. Nach dem Ausscheiden der deutschen Spielwarenfabrikation zeigte sich, daß er auf dem richtigen Wege war und so dank seines Ausharrens am Aufbau der schweizerischen Spielwarenindustrie maßgebend und bahnbrechend beteiligt ist. Darüber freuen wir Lenzburger uns ganz besonders.

ZUR ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG

REINHOLD KÜNDIG (3. NOVEMBER 1951)

VON PETER MIEG

Mit der Aufforderung an Reinhold Kündig, nach Lenzburg zu kommen, haben wir die Tradition der Künstler-Einladungen diesen Sommer wieder aufgenommen: einen Maler vom obern Zürichsee versuchten wir in unsere Mauern zu locken, einen Maler, von dem wir wußten, daß er das Landleben und die Einsamkeit seines Sitzes auf dem Bergrücken zwischen Zürichsee und Sihltal über alles liebt, von dem wir außerdem wußten, daß er vor allem ländliche Gefilde, das Blühen und Grünwerden der Bäume, ihre herbstliche Buntheit und ihr winterlich stummes Kahlsein liebt, daß er die weißen Matten und Äcker unter der dichten Last des Schnees, seine Schmelze, das Wieder-Erscheinen der braungrünen Wiesen in ihrer vorfrühlingshaften Schwere, in ihrem Bereitsein für ein neues Jahr der Ernte liebt: kurz, wir waren uns bewußt, daß alles städtische Gehaben abseits von seinen Wünschen liegt. Wiewohl nun Lenzburg das Kleinste ist, was man sich unter einer Stadt vorstellen mag, herrscht in ihm doch der Lärm einer Stadt, rücken die Häuser dicht aneinander und bedrängen den ländlicher Weite Gewohnten. Was würde also Kündig zu unserm Vorhaben sagen, vierzehn Tage Gast dieses Lenzburgs zu sein? so fragten wir uns. Indessen gab es ja auch außerhalb der Mauern grüne Flächen, gab es Wälder und Äcker, wohin er sich flüchten konnte, wenn ihm Lenzburgs Verkehr und Getue zuwiderlaufen sollten.

So gelangten wir an ihn, der unter gewissem Zögern die Aufforderung annahm und gegen den Herbst in aller Stille zu erscheinen versprach. Im September nun war es, daß Kündig zu uns kam und gemalt hat; wie ein erster flüchtiger Blick zeigt, haben es ihm ausgerechnet die alten Mauern angetan: er fand darin einen Vorwurf, der ihm unvertraut war und der ihn gerade durch das Unvertrautsein zu raschem eifrigem Schaffen anregte. Doch verweilen wir vorerst einen Augenblick bei der Persönlichkeit unseres Gastes.

Die Bilder, die während der Lenzburger Tage entstanden sind, spiegeln eine in sich geschlossene Malergestalt, einen Künstler, der, seines handwerklichen Könnens durchaus sicher, verschiedene Themen in den ihm zur eigensten Sprache gewordenen Mitteln bildhaft umsetzt. Diese dem heutigen Beschauer so selbstverständlich erscheinende Sprache indessen stellt das Ergebnis langen Suchens dar, Kündig betont, daß er in diesem Suchen ganz auf sich selber gestellt war. Auf eine Lehrzeit als Theatermaler in Zürich, auf eine Tätigkeit als solcher in den Städten Düsseldorf und Berlin, folgten lange Jahre des Wanderns und Suchens nach einem Wege künstlerischen Ausdrucks. Wohl gab es das vollendete Werk eines Courbet in Frankreich, eines Menzel und Leibl in Deutschland, der beiden großen Schweizer Böcklin und Koller, die mächtig auf den jungen Maler einwirkten und ihn tief beschäftigten. Wohl war er in seinem Suchen nicht allein, sondern seine Freunde, Otto Meyer-Amden, Hermann Huber, Paul Bodmer, teilten seine Sorgen, die letztlich immer Sorgen künstlerischer Natur waren. Letzten Endes mußte er seinen Weg allein finden, und daß Kündig ihn gefunden habe, wird keiner bestreiten, der seine Landschaften, seine Stilleben, seine Figurenstücke gesehen hat, jene Bilder von schwerer Dichte der Farbmaterie, von ernster bäuerlicher Stille, Bilder, die im unveränderlich wiederkehrenden Rhythmus ländlichen Daseins ruhen. Die sich indessen nicht mit einer geruhsamen Darstellung bescheiden, sondern die die Kontraste suchen, die ihr inneres Leben im oft scharfen und schroffen Nebeneinander von Hell und Dunkel besitzen und in dem beweglichen Hin und Her und Auf und Nieder der körnig wirkenden Spachtelzüge. Fast durchwegs wendet unser Maler Spachteltechnik an, die er zu sicherster Beherrschung entwickelt hat und der er jene Reize einer bewegten Farboberfläche abzugewinnen weiß, deren Charakter man mit schillernd oder schimmernd umschreiben möchte, wenn nicht gerade diese Wörter für alle impressionistische Malerei so bezeichnend wären, mit der Kündigs Werk nichts oder wenig zu schaffen hat. Denn die impressionistische Malerei schildert das Licht und den farbigen Zauber, den es auf Landschaft und Gegenständen hervorlockt; Kündigs Malerei

aber gestaltet wohl die äußere schaubare Form, doch gleichzeitig ihr inneres Wesen, ihre Dichte und Schwere: Baum, Acker und Wiese stellt er in ihrer innern Beziehung zu dem Land dar, in dem sie sich finden.

Nun unsere Lenzburger Landschaften: auch in ihnen, zumeist in den Aquarellen, gibt es Wiesen und Äcker, zusammengesehen mit den uns vertrauten Silhouetten von Schloß- und Staufberg, in Aquarellen, die, im Gegensatz zur Spachteltechnik, den Fluß des beweglichen Pinsels aufweisen und die, immer kennzeichnend für diesen Maler, die Kontraste von Hell und Dunkel deutlich, oft betont kraftvoll herausarbeiten. Auch Bäume sind da und dort zu sehen, die Bäume unserer Promenaden im Stadtinnern, wie sie dem Gemäuer als vegetativ Gewachsenes gegenübertreten. Vor allem aber immer wieder die alten Gassen: da das Bild vom obern Scheuneweg in seinem warmen Ockerklang, dem Korallenrot einer Holzverkleidung, dem Lilarot von Dächern, dem Hochrot von Geraniumstöcken und einer Tanksäule, Tönen, denen die graugrünen und lilablauen reichgestuften Schatten der rund ausgemuldeten Straße im Vordergrund, das Blaugrün eines Lastwagens antworten. Stark und tief diese Schatten; um so heller leuchtend die weiß besonnte Hauswand in der Bildtiefe. Die nämlichen Gegensätze im Bilde vom Hendschiker Kirchweg; hier die schweren Brauntöne der alten Scheunen am rechten Bildrand, dann aber ein weiches goldenes Licht auf den besonnten Häusern, auf dem Kirchturm; solche Hell-Dunkel-Gegensätze werden in den silber-glänzenden Röhren vor den schattigen Scheunen, dem schwarzen Wagen vor den weißgelben Mauern kunstvoll erneut aufgenommen. Nicht allein hier fällt auf, wie unverkennbar das milde Licht des Septembers den Maler in seinen Farbskalen geleitet hat; den Augenblick, wo Teile des Himmels schon in der frühherbstlichen Bläue des Morgens stehen, andere noch vom Nebel verhangen sind, den die Sonne eben zu durchbrechen beginnt, hat der Maler im Bilde vom Metzgerplatz festgehalten. Rosig weiße Helle auf dem Platz, die sich, farbig gesteigert, in den durchlichteten Tönen der Hauswände wiederholt. Um Kontraste ist Kündig auch hier nicht verlegen: die Baumgruppe zur Linken hebt vielfältig gestufte, sogar mit reifen roten Vogelbeeren durchsetzte Grün gegeneinander ab. Die Schönheit eines nebligen Septembermorgens mit seinen verschleierte Grautönen ist auch im Bilde von der Promenade enthalten, in dem das Goldgelb in den Mauern, das kühle reine Weiß im Pfarrhaus, das Lilagrau der Straße, das stumpfe Graugrün der kugeligen Bäume sich zur erlesenen Harmonie vereinigen. Daß Lenzburg dem Maler nicht ausschließlich heitere Tage zu bescheren hatte, sondern auch einen



Haus am Metzgerplatz

Ölgemälde von Reinhold Kündig



Alfred Hächler
(1881—1951)

Regenguß, beweist das köstliche Bild mit dem Blick aus der Krone auf den Platz und das Prättigäu: wie ist hier die Feuchte regnerischer Atmosphäre eingefangen, die Nässe eines den grauen Himmel spiegelnden Platzes, das schwärzliche Schattengrün tiefender Bäume! Doch alles andere als ein verdrießliches Bild ist entstanden; reizvoll bewegte Kontraste wußte Kündig auch hier zu geben, und die Figur mit dem Schirm vor dem schwarzen Grund, das blinkende Auto mögen an Stelle vieler genannt sein. In einem einzigen Zuge hat er am Morgen seiner Abreise diese Landschaft gemalt, die alle Merkmale überlegener Sicherheit, alle Zeichen spontaner Frische trägt.

Einige wenige Arbeiten aus des Malers eigenster Landschaft treten neben die Lenzburger Ansichten: der Landschaftler Kündig kommt in ihnen zu Wort, und gleichsam als Spiegel der Jahreszeiten, wie er sie am Horgerberg, ein paar Schritte weit von seinem Haus und Atelier verfolgen kann, reihen sich im Saal die Bilder mit dem winterlichen Wald, mit den braungelben Wiesen, auf denen noch kaltweiße Schneereste liegen geblieben sind, den kahlen Bäumen, mit dem Blick durchs Jungholz in einen lichten Vorfrühlingshimmel, mit dem Birnbaum in der leuchtenden Pracht eines Maientages, mit der Sonnenblume im Gemüsegarten aus der Reife sommerlicher Tage als Essenz eines in sich ruhenden, gefestigten und hochpersönlichen landschaftlichen Gestaltens aneinander.

ERINNERUNGEN AN ALFRED HÄCHLER †

In den Mittagsstunden des 3. Augusts 1951 hat Lenzburg einen seiner treuesten Söhne verloren; denn Herr Alfred Hächler-Rohr war ein Lenzburger durch und durch. Am 10. Februar des Jahres 1881 ist er als Sohn des Rudolf Hächler, Stadtrats und Schreinermeisters, in der Burghalde geboren. Er hat die Schulen seiner Vaterstadt besucht und nach gründlicher Berufsschulung im In- und Auslande die väterliche Möbelschreinerei übernommen. Er war ein Handwerker, wie wir ihn uns als Idealfall vorstellen: die Liebe zu seinem Beruf erfüllte ihn; die wärschaftete Qualität war sein Ziel; er suchte aus dem Verständnis für das Material die schöne Form; jeder Krimskrams und jedes Horchen auf den Modeschrei war ihm fremd. Bei dieser Einstellung zu seinem Berufe war es nicht verwunderlich, daß er bei seinen Kollegen bald hohe Achtung genoß, und daß sich